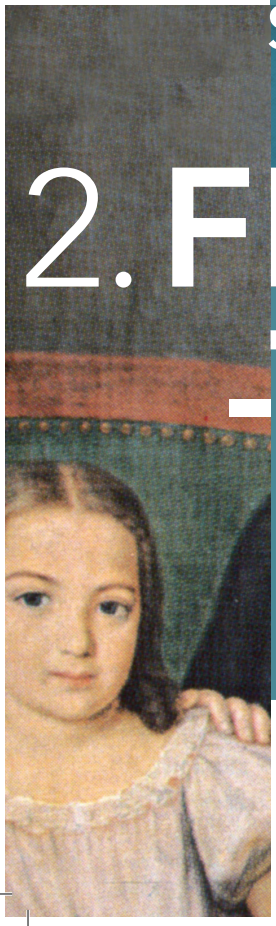
Eine ganztägige Veranstaltung zur Entdeckung des Brugger Komponisten Friedrich Theodor Fröhlich. 20.02.1803 – 16.10.1836

SO 21. JAN. 2018 BRUGG

2. FRÖHLICH -TAG



PROGRAMMHEFT

PROGRAMM -INHALT

TEIL 1

11:00 BEGRÜSSUNG Int. Fröhlich-Gesellschaft
Grussworte von Barbara Horlacher, Stadtammann Brugg

11:15 CELLO-SONATE F-MOLL Carola Gloor (Cello), Urs Walter (Klavier), Tom Hellat (Musikwissenschaft), Elisabeth Graf (Lesung: Briefe) Seite 5

12:00 LIEDERABEND Regula Konrad (Sopran), Markus J. Frey (Bariton), Andrea Wiesli (Klavier) Seite 9

13:00 MITTAGSPAUSE (Restaurants siehe Lageplan, S.43)

TEIL 2

14:00 MUSIKWISSENSCHAFT/BRIEFE

14:15 6 ELEGIEN OP. 15 FÜR KLAVIER
Urs Walter (Klavier) Seite 19

14:45 MUSIKWISSENSCHAFT/BRIEFE

15:00 KINDERLIEDER/FRAUENCHÖRE/ALT-LIEDER
Vokalensemble Vocembalo, Barbara und Johannes Vigfusson, Sabine Geiger Seite 21

16:00 KAFFEEPAUSE (Restaurants siehe Lageplan, S.43)

TEIL 3

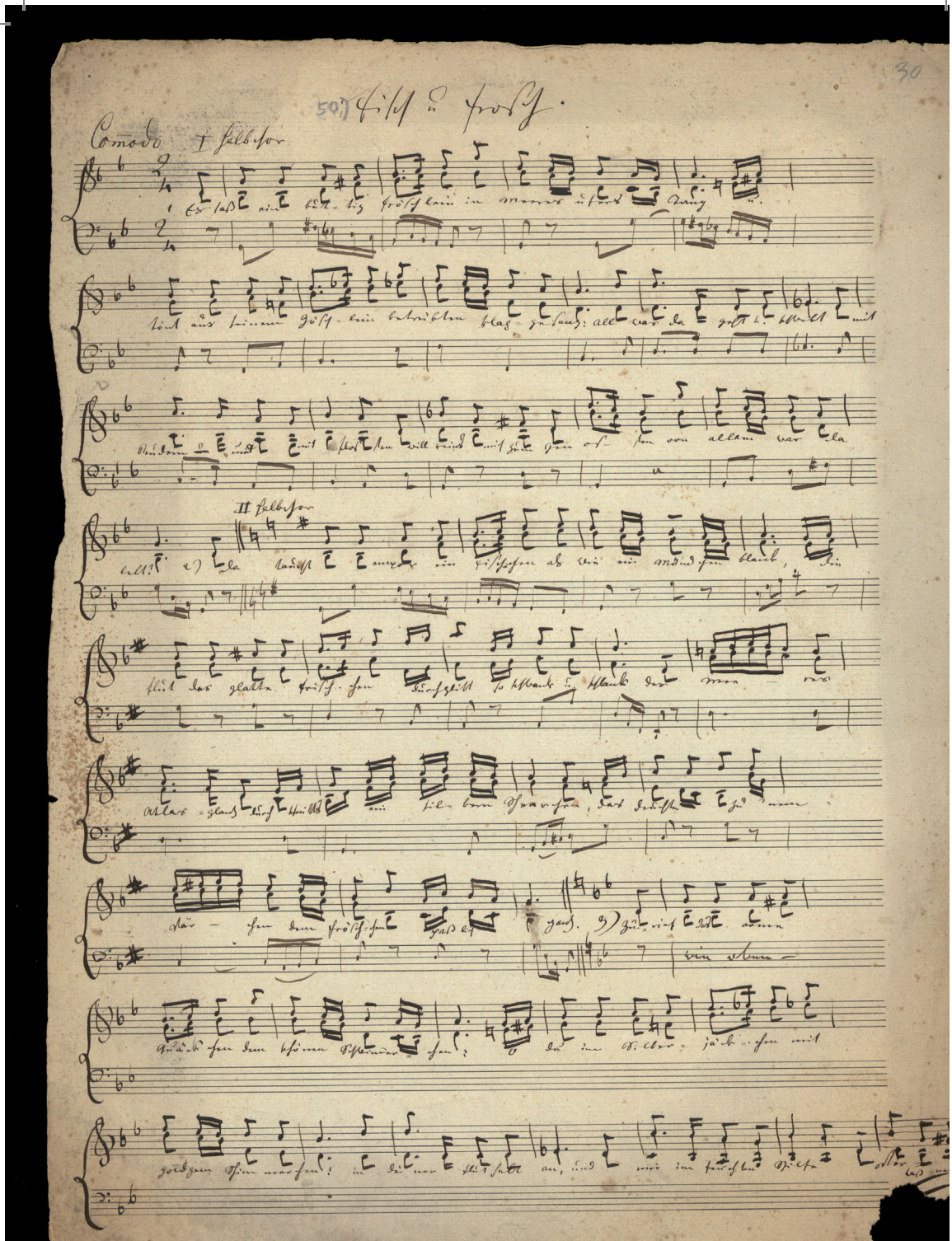
17:00 MUSIKWISSENSCHAFT/BRIEFE

17:20 STREICHQUARTETTE F-MOLL UND G-MOLL
Rasumowsky Quartett Seite 29

18:30 SCHLUSS-APÉRO im Rathaussaal

EIN LEBEN DER ROMANTIK von Tom Hellat Seite 33

LAGEPLAN Hinweise, Verdankungen Seite 42



«Fritz und Frosch» F. Th. Fröhlich

11:00 UHR
RATHAUS-SAAL

Musikwissenschaft/Briefe

Sonate F-Dur / f-moll
für Violoncello und Klavier
(komponiert 1830)

Violoncello: Carola Gloor

Klavier: Urs Walter

---

1 Introduktion: Allegro agitato. Allegro moderato

2 Scherzo Allegro molto – Trio: Meno allegro – Scherzo da capo

3 Recitativo Allegro agitato – Andante – Recitativo Allegro agitato – Andante

4 Finale: Allegro vivace

CAROLA GLOOR

studierte an der Hochschule Luzern – Musik bei Prof. Guido Schiefen und Prof. Jürg Eichenberger und schloss im Sommer 2017 ihren Master of Arts in Musikpädagogik mit dem Nebenfach Alte Musik ab. Während ihres Masterstudiums besuchte sie Barockcellounterricht bei Martin Zeller an der Zürcher Hochschule der Künste. Bisher nahm sie an Meisterkursen bei Conradin Brotbek, Heinrich Schiff, Wen-Sinn Yang, Alban Gerhardt, Gustav Rivinius, Barthold Kuijken, Marieke Spaans und Anton Steck teil.

Carola Gloor spielt unter anderem im Stella Maris Orchestra, im Orchester «La Chapelle Ancienne» und im Collegium Musicum Luzern. Kammermusikalisch konzertiert sie sowohl mit dem modernen Cello als auch mit dem Barockcello in verschiedenen Formationen. So spielte sie zum Beispiel am Luzerner Theater die Barockoper «Venus & Adonis». Carola Gloor unterrichtet mit Begeisterung an mehreren Musikschulen in den Kantonen Aargau und Bern.

Für die Edition des Streichquartetts in E-Dur von F. Th. Fröhlich im Rahmen ihrer Matura-Arbeit gewann Carola Gloor 2013 das Prädikat «hervorragend» und den Sonderpreis Kultur am Nationalen Wettbewerb von «Schweizer Jugend forscht».

URS WALTER

Nach seiner Ausbildung zum Primarlehrer in Schaffhausen absolvierte er das Musikstudium in Zürich (Lehrdiplom/Konzertdiplom) und Genf (Virtuosité). Wichtige Lehrer auf diesem Weg waren: Bertie Biedermann, Sava Savoff, Harry Datyner und Jörg Demus. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit (Konzerte als Kammermusiker und Solorecitals) kann er auf eine reichhaltige pädagogische Tätigkeit zurückblicken. Zuletzt unterrichtete er an der Zürcher Hochschule der Künste verschiedenste Fächer: Klavier, Blattspiel, Partiturspiel und Kunstgeschichte für Musiker. Ein Schwerpunkt seines Repertoires bildet die Duo-Literatur mit Streichern und Bläsern, welche er als Korrepetitor an der Musikhochschule Jahrzehnte lang pflegte. Er hat eine enge Beziehung zu Schweizer Komponisten (Uraufführungen u.a. von Walter Baer, Gérard Zinstag, Yehoshua Lackner und Fritz Voegelin).

Eine zentrale Rolle im Leben von Urs Walter spielt die bildende Kunst. Seine Kurse zur Beziehung von Musik und Malerei, sowie Museumsführungen waren beliebte Studienangebote.

Er ist auch selbst als Maler tätig. Urs Walter lebte bis vor kurzem in Zürich und ist jetzt neu in Windisch zuhause.

Agnes Elise Fröhlich (1837–1910), Tochter von F. Th. Fröhlich

12:00 UHR RATHAUS-SAAL

Musikwissenschaft/Briefe

Liederabend

Sopran: Regula Konrad
Bariton: Markus J. Frey
Klavier: Andrea Wiesli

Persische Lieder Op. 12 *(Friedrich Rückert) 1834*
I – VIII

Hyperions Schicksalslied *(Friedrich Hölderlin) 1830*

Deklamatorische Gesänge *1834*
Das innere Wort (Achim von Arnim)
Entsagung (Ludwig Uhland)
Der Pilger (Ludwig Uhland)

Die stille Nacht *(Abraham Emanuel Fröhlich) 1837*

Entschuldigung *(Wilhelm Müller) 1824*

Aus «Sechs Wanderlieder» Op. 2 *(Wilhelm Müller) 1828*
Frühlingsgruss
Einsamkeit
Auszug
Auf der Landstrasse

Zugabe:
Neugriechisches Schifferlied **(***Wilhelm Wackernagel)*

LIEDTEXTE

Persische Lieder Op. 12 1834 (Friedrich Rückert)

I Noch eine Stunde lasst mich hier verweilen

Noch eine Stunde lasst mich hier verweilen
im Sonnenschein,
mit Blumen Lust und Gram des Lebens teilen
im Sonnenschein.

Der Frühling kam und schrieb auf Rosenblättern
ein Traumgedicht
vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen
im Sonnenschein.

Der Sommer kam, das Ird'sche zu verzehren
mit Himmelbrand,
ich sah die Ros' erliegen seinen Pfeilen
im Sonnenschein.

Es kam der Herbst, das Leben heimzuholen;
ich sah ihn nahn,
und mit der Ros' in seiner Hand enteilen
im Sonnenschein.

Seid mir gegrüsst, ihr Bilder all des Lebens,
die hier ich sah
um mich verweilen, mir vorübereilen im
Sonnenschein.

II Du Duft, der meine Seele speiset

Du Duft, der meine Seele speiset,
verlass mich nicht!
Traum, der mit mir durchs Leben reiset,
verlass mich nicht!

O du mein Frühling!
Sieh, wie draussen der Herbst nun braust;
komm, dass nicht Winter mich umeiset,
verlass mich nicht!

O Hauch des Friedens!
Horch, wie draussen das Leben tobt!
Wer ist, der still hindurch mich weiset?
Verlass mich nicht!

O du mein Rausch, du meine Liebe!
O du mein Lied!
Das hier durch mich sich selber preiset,
verlass mich nicht!

III Gott geleite die armen traurigen Kranken heim

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wanderer, um am Stabe zu wanken heim.

Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbestandes zu schwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schosse, der Erde entblüht,
ringen aufwärts, sich zum Lichte zu ranken heim.

Alle duftigen Blütenstäubchen der Frühlingslust,
rastlos sprühen sie, bis zum Staube sie sanken heim.
Also sehnet Hafisens Seele sich himmelwärts,
und sein Irdisches zu den irdischen Schranken heim.

IV Du meine Seele, du mein Herz

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
du meine Welt, in der ich lebe,
mein Himmel du, darein ich schwebe,
o du mein Grab, in das hinab
ich ewig meinen Kummer gab!

Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
du bist im Himmel, mir beschieden,
dass du mich liebst, macht mich mir
werth,
Dein Blick hat mich verklärt;
Du hebst mich liebend über mich,
mein guter Geist, mein bessres Ich!

V Wie die Sonn' am Himmelsbogen

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei
und froh,
wie der Fisch in Meereswogen frei und
froh,
wie die Ceder in den Lüften frisch und
frei,
fühlt sich dir mein Herz gewogen, frei
und froh.

Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an
Klang,
auf mein Harfenspiel gezogen, frei und
froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelst,
blüht
des Gefühles Regenbogen, frei und froh.

Du, o Paradiesesrose!
Hast allein reinen Frühlingsthau gesogen,
frei und froh!
Du allein, o Spross der Freude! hast den
Gram
um sein Recht an's Herz betrogen, frei
und froh.

Frei und froh hast du die Ketten mir
gestrickt,
und mein Herz ist, kettumzogen, frei und
froh!
Dir im hellen Blick nur spähen ihr
Geschick
meiner Wünsche Astrologen, frei und
froh.

VI O mein Stern

O mein Stern,
nah und fern
war mir mancher holde Strahl erschienen;
Doch ich fand Unbestand,
und die Treu' allein in deinen Mienen.

O mein Stern,
den ich gern
lass' in meines Herzens Tiefe schauen!
Dir allein meine Pein,
dir allein will ich mein Weh vertrauen.

O mein Stern!
Zu dem Herrn
fleh' ich, der mir diesen Strahl beschieden,
dass er mich sanft durch dich führ'
aus meinem Kampf zu deinem Frieden.

O mein Stern,
der vom Herrn
mir an des Gemüthes Himmelsbogen
ward gesetzt,
ungenetzt
von dem Gischte sturmbewegter Wogen!

VII Wie durch Tag und Nacht

Wie durch Tag und Nacht sich folgen
Wechselschimmer, Sonn' und Mond.
So dass Liebste mir im Herzen bleibst du
immer Sonn' und Mond.

Wie vor'm Monde Stern' erblassen, vor
der Sonne Mond erbleicht.
So vor deinem Blick verlieren ihren
Flimmer Sonn' und Mond.

Wie man vor dem hellen Wachen einen
blassen Traum vergißt,
so, seitdem ich dich gesehen, seh ich
nimmer Sonn' und Mond.

Hast du eine schön're Rose Welt-
durchwandler Lenz gesehn?
Saht ihr einen mildern Frühling,
Luftdurchschwimmer, Sonn' und Mond.

Seit du fehlst, sind mir geworden Gram
und Kummer Nacht und Tag,
mir geworden Sehnsuchtsklagen,
Schmerzgewimmer, Sonn' und Mond.

VIII Liebste, was kann uns denn scheiden

Liebste/r, was kann uns denn scheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden scheiden?
Nein! Ob wir uns zu sehn vermieden,
ungeschieden
wollen wir im Herzen sein.
Mein und dein, dein und mein
wollen wir, o Liebste/r, sein.

Liebste/r, was kann denn uns scheiden?
Wald und Haiden?
Kann die Fern' uns scheiden?
Nein! Unsre Lieb' ist nicht hienieden,
ungeschieden
wollen wir im Himmel sein.
Mein und dein, dein und mein
wollen wir, o Liebste/r, sein.

Liebste/r, was kann denn uns scheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides scheiden?
Nein! Sei mir Glück, sei Weh beschieden,
ungeschieden
soll mein Los von deinem sein.
Mein und dein, dein und mein,
Wollen wir, o Liebste/r sein.

Hyperions Schicksalslied 1830 (Friedrich Hölderlin)

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren Euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Deklamatorische Gesänge 1834

– Das innere Wort (Achim von Arnim)

Auf Menschen sollst du nicht vertrauen,
Sie kennen nur die eigne Not,
Es überkommt sie leicht ein Grauen
Und du lebst einsam in dem Tod.

Vertrau dem Wort in deiner Seele,
Das dir nicht eigen, du bist sein,
Es dringt aus freudensel'ger Kehle,
Es klingt in deinem Jammerschrein.

Die Glocke wird umsonst geschwungen,
Trifft sie kein harter Hammerschlag,
So wird das Wort von dir errungen,
Du bebst dem Klange lange nach.

Der Kindheit Schrei'n und Freudenlallen,
Hat manchen ernsten Mann belehrt,
Das Wahre muss uns erst gefallen,
Das jeden in sich selbst bekehrt.

Des Paradieses Frucht bewahre,
Der Apfel reift zur Weihnachtszeit,
Und du wirst selbst das ewig Wahre,
Suchst du des Schönen Seligkeit.

– Entsagung 1834 (Ludwig Uhland)

Wer entwandelt durch den Garten
Bei der Sterne bleichem Schein?
Hat er Süsses zu erwarten?
Wird die Nacht ihm selig seyn?
Ach! der Harfner ist's, er sinkt
Nieder an des Thurmes Fusse,
Wo es spät herunterblinkt,
Und beginnt zum Saitengrusse:

Lausche, Jungfrau, aus der Höhe
Einem Liede, dir geweiht!
Dass ein Traum dich lind umwehe
Aus der Kindheit Rosenzeit.
Mit der Abendglocke Klang
Kam ich, will vor Tage gehen,
Und das Schloss dem ich entsprang,
Nicht im Sonnenstrahle sehen.

Von dem kerzenhellen Saale,
Wo du throntest, blieb ich fern,
Wo um dich bei'm reichen Mahle
Freudig sassen edle Herrn.
Mit der Freude nur vertraut,
Hätten Frohes sie begehret,
Nicht der Liebe Klagelaut,
Nicht der Kindheit Recht geehret.

Bange Dämmerung entweiche!
Düstre Bäume, glänzet neu!
Dass ich in dem Zauberreiche
Meiner Kindheit selig sey.
Sinken will ich in den Klee,
Bis das Kind mit leichtem Schritte
Wandle her, die schöne Fee,
Und mit Blumen mich beschütte.

Ja! die Zeit ist hingeflogen,
Die Erinnrung weichet nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trüben Wolken sie.
Schauen flieht mein süsser Schmerz,
Dass nicht die Erinnrung schwinde.
Sage das nur, ob dein Herz
Noch der Kindheit Lust empfinde?

Und es schwieg der Sohn der Lieder,
Der am Fuss des Thurmes sass;
Und vom Fenster klang es nieder,
Und es glänzt' im dunkeln Gras.
Nimm den Ring, und denke mein,
Denk an unsrer Kindheit Schöne!
Nimm ihn hin! ein Edelstein
Glänzt darauf und eine Thräne.

– Der Pilger
(Ludwig Uhland)

Es wallt ein Pilger hohen Dranges,
Er wallt zur sel'gen Gottesstadt,
Zur Stadt des himmlischen Gesanges,
Die ihm der Geist verheissen hat.

Du klarer Strom! in deinem Spiegel
Wirst du die heil'ge bald umfahn.
Ihr sonnehellen Felsenhügel!
Ihr schaut sie schon von Weitem an.

Wie ferne Glocken hör' ich's klingen,
Das Abendroth durchblüht den Hain.
O hätt' ich Flügel, mich zu schwingen
Weit über Thal und Felsenreihn!

Er ist von hoher Wonne trunken,
Er ist von süssen Schmerzen matt,
Und, in die Blumen hingesunken,
Gedenkt er seiner Gottesstadt.

Sie sind zu gross noch, diese Räume,
Für meiner Sehnsucht Flammenqual;
Empfahet ihr mich, milde Träume,
Und zeigt mir das ersehnte Thal!

Da ist der Himmel aufgeschlagen,
Sein lichter Engel schaut herab:
Wie sollt' ich dir die Kraft versagen,
Dem ich das hohe Sehnen gab!

Die Sehnsucht und der Träume Weben,
Sie sind der weichen Seele süss,
Doch edler ist ein starkes Streben
Und macht den schönen Traum gewiss.

Er schwindet in die Morgendüfte;
Der Pilger springt gestärkt empor,
Er strebet über Berg' und Klüfte,
Er stehet schon am goldnen Thor.

Und sieh! gleich Mutterarmen schliesset
Die Stadt der Pforte Flügel auf;
Ihr himmlischer Gesang begrüsset
Den Sohn nach tapfrem Pilgerlauf.

– Die stille Nacht 1837 (Abraham Emanuel Fröhlich)

In einer stillen Nacht
hob duftig sich der Frühlingswind,
der Lebensodem lau und lind.
Der Himmel stand in Pracht,
sein Tau kam unsichtbar geflossen,
die Keime hofften noch verschlossen
in stiller Nacht.

In einer stillen Nacht,
wann bald der Keim die Hülle sprengt
du das verdorrte Laub verdrängt,
harr' ich der ew'gen Macht,
und mit des andern Morgens Scheine
werd' ich mich seh'n im neuen Haine
nach stiller Nacht.

– Entschuldigung 1824 (Wilhelm Müller)

Wenn wir durch die Strassen ziehen,
recht wie Bursch in Saus und Braus,
schauen Augen blau und graue,
schwarz und braun aus manchem Haus.
Und ich lass die Blicke schweifen
durch die Fenster hin und her,
fast, als wollt ich eine suchen,
die mir die Allerliebste wär.

Und doch weiss ich, dass die Eine
wohnt viel Meilen weit von mir,
und doch muss ich immer gucken
nach den schmucken Jungfern hier.
Liebchen wollt dich nicht betrüben,
wenn dir eins die Kunde bringt,
und dass dichs nicht überrasche,
dieses Lied der Wandrer singt.

Aus «Sechs Wanderlieder» Op. 2, 1828 (Wilhelm Müller)

VI Frühlingsgruss

Du heller linder Abendwind,
Flieg hin zu meinem Schatz geschwind,
Es wird dich nicht verdriessen,
Und fäch'l ihr sanft um Wang und Kinn,
Treib deine jüngsten Düfte hin
Und sprich: Der Lenz lässt grüssen!

Die Laute nehm ich von der Wand
Und schlinge drum ein grünes Band.
Ein Vöglein hört ich schlagen,
Es schlug: Wer bindet an mit mir
Zu Lieb und Sang ein Festturnier
In grünen Rosenhagen?

Wohl auf im hellen Mondenschein,
Durch alle Gassen aus und ein
Mit Fiedeln und Schalmeien!
Tut auf, tut auf die Fensterlein,
Ihr Mägdlein, lasst den Frühling ein!
Dürft euch vor ihm nicht scheuen.

III Einsamkeit

Der Mai ist auf dem Wege,
Der Mai ist vor der Tür;
Im Garten, auf der Wiese,
Ihr Blümlein, kommt herfür!

Da hab ich den Stab genommen,
Da hab ich das Bündel geschnürt,
Zieh weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.

I Auszug

Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus,
als ob's ein Spass nur wär:
Das macht, es wallt Feinsliebchens Bild
gar helle vor mir her.

Und wer zu seinem Liebchen reist,
dem wird kein Weg zu schwer,
Der läuft bei Tag und läuft bei Nacht,
und ruht sich nimmermehr.

II Auf der Landstrasse

Was suchen doch die Menschen all
Zu Ross und auch zu Fuss?
Das wandert hin und wandert her
Zeitlebens ohn Verdruss.

Die haben wohl kein Liebchen heim,
Und auch ihr Herz dabei:
Sie sehn mich an und wundern sich,
Dass ich so langsam sei.

Ach, wer mit jedem, jedem Fuß,
Den er setzt in die Welt hinein,
Einen Schritt von seiner Liebsten thut,
Der macht ihn gerne klein.

Zugabe: Neugriechisches Schifferlied (Text: Wilhelm Wackernagel)

Lieber Schatz, als wir uns küssten,
küssten wir uns doch bei Nacht:
Sprich, wer hat uns da gesehen?
Wer's den Leuten kundgemacht?

Ach! Uns hat die Nacht gesehen
und das Morgenrot von fern,
und der Mond hat unser Küssen
und gesehen hat's ein Stern.

Nieder ist der Stern gefallen,
ach! Und hat's dem Meer erzählt;
kommen ist das Meer zum Ruder,
ach! Und hat's ihm nicht verhehlt.

Und das Ruder hat es wieder
seinem Schiffer hinterbracht;
und der Schiffer hat ein Ständchen
für die Liebste draus gemacht.

REGULA KONRAD

Die Sopranistin Regula Konrad studierte zunächst in Zürich und erlangte ihr Konzertdiplom bei Kurt Widmer an der Hochschule für Musik in Basel. Es folgten Meisterkurse bei Ingeborg Danz (Köln), Margreet Honig (NL) und René Jacobs (Schola Cantorum Basiliensis).
Sie ist Dozentin für Sologesang an der Hochschule für Musik in Basel FHNW und eine gefragte Solistin. 2007 sowie 2014 honorierte das Aargauer Kuratorium ihre Arbeit mit einem Beitrag an das künstlerische Schaffen.

Ihre Konzerttätigkeit führte Regula Konrad in Konzertsäle wie Tonhalle Zürich, Gewandhaus Leipzig, Konzerthaus Wien, Gulbenkian Lissabon, Santa Maria del Mar Barcelona, wo sie mit Klangkörpern wie «Basler Madrigalisten», «Tonhalle Orchester Zürich», «La Capella Reial de Catalunya», «Concert des Nations» u.a. gastierte.

Als Solistin war sie bei Festivals wie «World New Music Days», «Semana Musica Religiosa Cuenca», «Salzburger Festspiele: Barockpfingsten» zu Gast und sang mit Dirigenten wie Christoph Coin, Paul Mc Creesh, Ton Koopman und Jordi Savall, mit welchem sie zwei CDs, «Missa Bruxellensis» und «Requiem» von H.I.F. Biber einspielte.

ANDREA WIESLI

Die Pianistin und Musikwissenschaftlerin Andrea Wiesli studierte bei Konstantin Scherbakov an der Musikhochschule Zürich und erlangte sowohl das Lehr- wie auch das Konzertdiplom «mit Auszeichnung». Durch die rege Konzerttätigkeit als Solistin (u.a. mit der Südwestdeutschen Philharmonie und dem Schweizer Jugend-Sinfonie Orchester), als Pianistin des preisgekrönten Trio Fontane und als Liedbegleiterin schuf sie sich einen Namen als innovative und vielseitige Musikerin und erregte das Interesse

zahlreicher Stiftungen (zuletzt Thurgauer Förderbeitrag 2016). Mehrere CD-Einspielungen für Guild und cpo zeugen von ihrem Engagement für vergessene Komponisten.

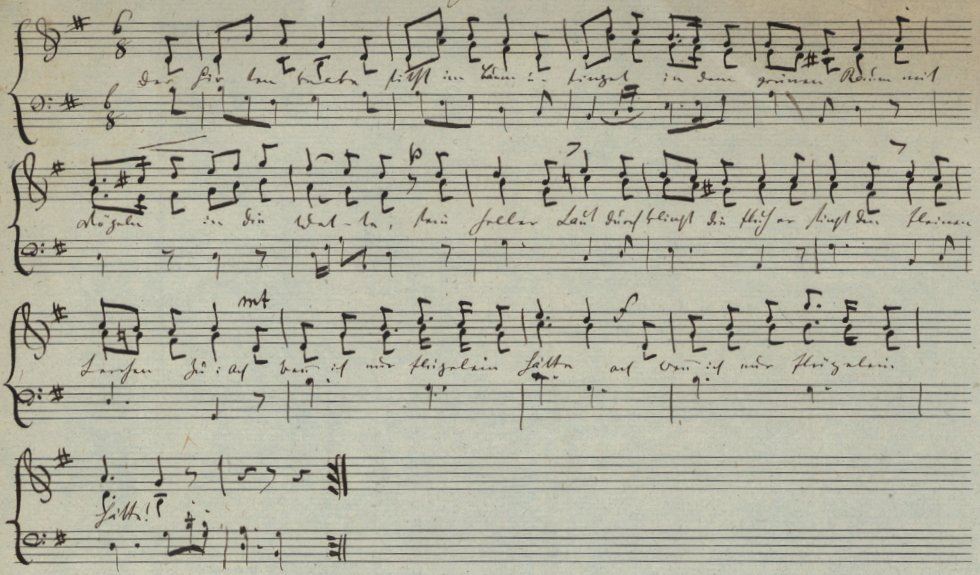
Andrea Wiesli ist auch als Musikwissenschaftlerin tätig. Im Jahre 2010 publizierte der Schwabe Verlag ihre Forschungsarbeit über das Basler Musikleben des Fin de Siècle. 2016 promovierte sie an der Universität Zürich über die Schubert-Transkriptionen Franz Liszts, wofür sie mit einem der begehrten Forschungskredite ausgezeichnet wurde. Sie ist Vorstandsmitglied der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich, des Vereins Theater+ und im Beirat der Fundaziun Gion Antoni Derungs.

MARKUS J. FREY

ist in der Region Basel aufgewachsen. Er studierte Pädagogik und arbeitete als Klassen- und Musiklehrer an verschiedenen Schulen in der Region Basel, Zürich und Schaffhausen. Parallel dazu studierte er Gesang bei Heidi Wölnerhanssen in Basel (Lehr- und Konzertdiplom SMPV). Bedeutende Impulse erhielt er von Denette Whitter (Deutsche Opern- und Konzertakademie, Nürnberg) und von Rainer Altorfer (ehem. Studienleiter Oper Basel). Er besuchte Meisterkurse bei Kammersängerin Inga Nielsen, Margreet Honig und Frieder Lang. Eine rege Konzerttätigkeit und Operntournee führte ihn durch die Schweiz und ins angrenzende Ausland. Bei Prof. Hans-Michael Beuerle, Dr. Beat Raaflaub und Josef Zaugg bildete er sich in Chor- und Orchesterleitung aus. Markus J. Frey leitet den Zofinger Stadtchor, den Kirchenchor Berikon, den Vivace Chor Münchenstein und das Orchester Zofingen. Markus J. Frey ist Geschäftsstellenleiter des Schweizerischen Kirchengesangsbund (SKGB) und beim RKV (Ref. Kirchenmusikverband Schweiz). Zudem ist er Kurator beim Aargauer Kuratorium.

Andantino

45. Der Hirtenknabe.



Der Hirtenknabe sitzt im Baum u. singet in dem grünen Raum mit Vögeln in die Wette, sein heller Laut durchklingt die Flur er singt den kleinen Lerchen zu: ach wenn ich nur Flügelein hätte ach wenn ich nur Flügelein hätte!

2. Ich flog euch kleinen Lerchen nach
Auch ob den höchsten Felsenbach
U über Alpenauen
Zu jenen kleinen Späflein hin
Die in den Himmelsauen ziehn
Und höher die Englein zu schauen.

3. Dein Lied doch knab, das ist beschwingt
Wie da von Erd zu Felsen klingt
Und ob des Berges Rande
Und einmal birst auch du beschwingt
Und eine fromme Seele dringt
Zu Engeln in himmlische Hande.

«Der Hirtenknabe» F. Th. Fröhlich

14:15 UHR RATHAUSSAAL

Musikwissenschaft/Briefe

6 Elegien op. 15 für Klavier

Urs Walter, Klavier

Sechs Elegien für das Pianoforte op 15 (komponiert 1833)

1. Elegie (f-moll) Largo
2. Elegie (As-Dur) – «Nicht an Alexis» Andante
3. Elegie (E-Dur) Adagio
4. Elegie (h-moll) Larghetto
5. Elegie (H-Dur) Andante con moto
6. Elegie (d-moll / F-Dur) Quasi Fantasia

Die Biografie von Urs Walter finden Sie auf Seite 7.

«Vue de Brougg, Canton d’Argowie» (Ausschnitt)

15:00 UHR RATHAUSSAAL

Musikwissenschaft/Briefe

Kinderlieder/Frauenchöre/Alt-Lieder

Vokalensemble Vocembalo

Leitung: Barbara Vigfusson
Klavier: Johannes Vigfusson
Mezzo-Sopran: Sabine Geiger

Aus: 50 zweistimmige Kinderlieder, 1833/34
Unterm Baum (Abraham Emanuel Fröhlich)
Erster Frühling (Karl Mayer)
An den Kuckuck (Karl Mayer)
Der Hirtenknabe (Abraham Emanuel Fröhlich)
Fisch und Frosch (Friedrich Rückert: Persische Fabeln)

Chor der Weiber, 1825
(J.W. von Goethe: Faust)

Grabgesang Heloisens und ihrer Klosterschwestern, 1830
(A. Follen) Solo: Maria Gianella, Sopran

Sechs Lieder für die Alt-Stimme op.8, 1830
Reue (A. von Platen)
Nacht (L. Tieck)
Mägdleins Lied (W. Wackernagel)
Der Stern der Liebe (H. Heine)
Mignon (J.W. von Goethe: Faust)
Das Ständchen (L. Uhland)

Lied der Meermädchen, 1830
(Ludwig Achim von Arnim)

LIEDTEXTE

Unterm Baum
(Abraham Emanuel Fröhlich)

Wir sind gelagert, schöner Baum,
in deinem weichen Schattenraum
der frischen Kühlung uns zu freun.
Wie du dich nach dem Bache senkst
und wieder neu mit Harze tränkst.

Und herrlich ist's hinauszuschaun
in diese Welt voll Berg und Au'n
und an des Himmels milde Pracht.
Nach denen, Baum, auch du dich sehnst,
das Haupt erhebst, die Arme dehnst.

In deinem grünen Überhang
tönt süsser unser Abendsang
nach eines schwülen Tages Müh.
Und du auch, Baum, erklingst von Lust,
bist deines Wirkens wohl bewusst.

Erster Frühling (Karl Mayer)

An des Raines wärmster Stelle
schlüpfen Blättchen aus der Hecke.
Wonnig giesst in laue Luft
sich ein erster Veilchenduft.

Draussen auch in Waldesmoos
wand sich erstes Leben los.
Schlüsselblümchen, Anemonen,
die mit zarten Blütenkronen
selbst den letzten Schnee umwoben.

Der du dich noch halb versteckest,
doch nun bald die Welt bedeckest,
Frühling, Frühling lang erahnt,
ach dir ist der Weg gebahnt.

An den Kuckuck (Karl Mayer)

Wieder ohne Rast und Ruh
rufst du drüben dein kucku.
Wie so kräftig ziehest du
mich hinaus mit diesen Klängen,
dass sie fast das Herz mir sprengen.

Was besagt dein Waldesgruss,
deiner Rede leichter Fluss,
dass ich also horchen muss?
Kucku, kucku Frühling?
Kucku, kucku Waldlust?
Kucku, kucku Freiheit?
Kucku, kucku Liebe?

Welchen Sinn ich unterschiebe
und je mehr ich horche zu,
nimmt dein Ruf, du froher du,
meiner Seele Rast und Ruh.

Der Hirtenknabe
(Abraham Emanuel Fröhlich)

Der Hirtenknabe sitzt im Baum
und singet in dem grünen Raum
mit Vögeln in die Wette.
Sein heller Laut durchklingt die Fluh,
er singt den kleinen Lerchen zu:
Ach wenn ich nur Flügelein hätte!

Ich flög euch kleinen Lerchen nach
auch ob den höchsten Felsenbach
und über Alpenauen
zu jenen kleinen Schäflein hin,
die in den Himmelsauen ziehn
und höher, die Englein zu schauen.

Dein Lied doch Knab, das ist beschwingt,
wie's da von Fels zu Felsen klingt
und ob des Berges Rande.
Und einmal wirst auch du beschwingt
und eine fromme Seele dringt
zu Engeln in himmlische Lande.

Fisch und Frosch
(Friedrich Rückert: Persische Fabeln)

Es sass ein buttig Fröschlein in Meeres-
ufers Tang
und tönt' aus seinem Göschlein betrüb-
ten Klaggesang:
All was da geht und schwebt mit Rudern
und auf Flossen,
will keins mich zum Genossen von allem,
was da lebt?

Da taucht' empor ein Fischchen, als wie ein Möndchen blank,
die Flut das glatte Fischchen durchglitt so schwank und schlank.
Des Meeres Atlasglanz durchschnitt's, ein silbern Scherchen.
Das däuchte zu 'nem Pärchen dem Fröschchen passlich ganz.

Zurief das arme Quäkchen dem schönen Schimmerchen:
«O du im Silberjäckchen mit goldgen Schwimmerchen:
In deiner Flut halt an, und mir im feuchten Schilfe
Verlassnem komm zu Hilfe, ja werde mein Gespan!»

Das Fischlein drehte gaukelnd sich in den Wellen um
und sprach, sich leise schaukelnd, so leis als wär es stumm:
«Wenn Gleichheit nötig ist zu jedem Freundschaftsbunde,
so gib dir selber Kunde, wie ähnlich du mir bist.

Du saugst mit stumpfer Lippe des Sumpfrohrs Wurzelschleim.
Ich um Korallenlippen nipp' edlen Perlenseim.
So trägst du ein Gewand aus grüner Moderfeuchte,
und ich durchsichtig leuchte bis tief an Meergrunds Sand.

Wer sucht dir nachzustellen im dunklen Aufenthalt?
Mich fährdet in den Wellen die glänzende Gestalt.
Wer einmal mich erblickt, der will mich gleich erhaschen;
sie haben tausend Maschen und Netze mir gestrickt.

Des Himmels Vögel schweben mit Kreischen ob der Flut,
sie möchten mich entheben der stillen Wasserhut.
Die Griffe zuckt der Aar, er möchte an mir sie brauchen,
schnell muss ich untertauchen, Lebwohl! Wir sind kein Paar!»

FRAUENCHÖRE

Chor der Weiber
(J.W. von Goethe: Faust)

Mit Spezereien hatten wir ihn gepflegt,
Wir seine Treuen hatten ihn hingelegt.
Tücher und Binden reinlich umwanden wir,
Ach und wir finden Christ nicht mehr hier!

Grabgesang Heloisens und ihrer Klosterschwestern am Grabe Abelards
(A. Follen: Alte christliche Lieder)

– Gesang der Klosterschwestern

Raste nun im Totenschlummer,
Müder Geist! Von Lieb und Kummer,
Den der heil'gen Sehnsucht Strom
Trug zum Eiland,
Wo der Heiland
Auftut seinen Gnadendom.

Eines Sternleins holde Helle
Blinkt in dunkler Grabeszelle
Dem Gerechten, der als Stern
Unverdunkelt
Selber funkelt:
Strahlt im Strahlenglanz des Herrn.

– Heloise:

Heil sei dir im Siegerkranze,
Bräutigam im Himmelsglanze!
Dich mit tausend Tränen grüsst
Heloise,
Winkt durch diese
Nacht dir, wo sie einsam büsst.

Mein in alle Ewigkeiten
Warst du: nun als gottgeweihten
Engel lieb' ich würd'ger Dich;
Dein gepeinigt
Herze reinigt'
In des Todes Sühne sich.

Mit Dir, dessen Wehn mich trafen,
Einen Schlaf nun lass mich schlafen,
Gehn vor Gottes Angesicht!
Führ' aus harter
Kreuzesmarter
Die gepresste Seel' ans Licht!

Helft, ihr heiligen Erlösten,
Heil'ger Geist, o komm zu trösten!
Höret ihr? O Wonneklang!
Wundersüsse
Harfengrüsse
Und der Englein holder Sang.

– Schlussgesang der Kloster-schwestern

Raste nun im Totenschlummer,
Müdes Paar! Von Lieb und Kummer,
So der heil'gen Sehnsucht Strom
Trug zum Eiland,
Wo der Heiland
Auftut seinen Gnadendom.

Sechs Lieder für die Altstimme op.8, 1830

– Reue (August von Platen)

Wie rafft ich mich auf in der Nacht,
in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gassen verließ ich,
vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Tor mit dem gotischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen
Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke,
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht Eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht,
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch tausend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht,
in der Nacht,
Ich blickte hinunter aufs neue:
O wehe, wie hast du die Tage verbracht!
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

– Nacht (Ludwig Tieck)

Süße Ahndungsschauer gleiten
Über Fluss und Flur dahin,
Mondesstrahlen hold bereiten
Lager liebetrunknem Sinn.
Ach, wie ziehn, wie flüstern die Wogen,
Spiegelt in Wellen der Himmelsbogen.

Liebe, dort im Firmamente
Unter uns in blanker Flut,
Zündet Sternglanz, keiner brennte
Gäbe Liebe nicht den Mut:
Uns, von Himmelsodem gefächelt,
Himmel und Wasser und Erde lächelt.

Mondschein liegt auf allen Blumen,
Alle Palmen schlummern schon,
In der Waldung Heiligtume
Wallet, klingt der Liebe Ton:
Schlafend verkündigen alle Töne,
Palmen und Blumen der Liebe Schöne.

– Mägdleins Lied (Wilhelm Wackernagel)

So singet und springet,
Ihr kleinen Waldvöglein:
Ihr habt euer Lieb gefunden,
Ihr mögt wohl fröhlich sein.

Einsam in meiner Kammer
Halt ich stille Wacht.
Der Lenz ist gekommen,
Mir hat er nichts gebracht.

Laß blühen und verblühen
Den roten Rosenhag!
Was sollen mir alle Blumen,
Die ich nicht brechen mag?

Froh wär ich so gerne,
Ich weine nach der Lust,
Es möge zerspringen
Das Herz mir in der Brust.

Geschlagen ist mein Herze
In eiserne Bande drei:
Hätt ich ein Lieb gefunden,
Sie brächen all entzwei.

– Der Stern der Liebe
(Heinrich Heine)

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh.

Es fallen vom Apfelbaume
Der weissen Blätter viel!
Es kommen die neckenden Lüfte,
Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher,
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend,
Taucht er ins Flutengrab.

Es ist so still und dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüt,
Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied.

– Mignon (J.W. von Goethe)

Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide!

Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Blick' ich an's Firmament
Nach jener Seite.

Ach! der mich liebt und kennt
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.

Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide!

– Das Ständchen
(Ludwig Uhland)

Was wecken aus dem Schlummer mich
Für süße Klänge doch?
O Mutter, sieh! Wer mag es sein
In später Stunde noch?

«Ich höre nichts, ich sehe nichts,
O schlummre fort so lind!
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,
Du armes, krankes Kind!»

Es ist nicht irdische Musik,
Die mich so freudig macht;
Mich rufen Engel mit Gesang,
O Mutter, gute Nacht!

Lied der Meermädchen
(Ludwig Achim von Arnim)

Auf der Erde ist es schwül,
In den Wassern ist es kühl;
Sonne, Mond und alle Stern'
Stürzen sich hinein so gern',
Denn im Wasser wird's so klar,
Wie's auf Erden traurig war.

Ruhig schlaft ihr bei uns ein
In der Wasser grünem Schein,
Höret keine Kinder schrein,
Fühlet keine Liebespein,
Liebet ohne Eifersucht,
Findet alles, was ihr sucht.

Wenn wir tanzen in dem Kreis,
Wirbelt sich die Welle weiss.
Wenn wir unten lustig sind,
Stürmet über uns der Wind,
Stürmt in unsrer Haare Glanz,
Und das kühlet in dem Tanz.

DAS FRAUENSTIMMEN VOKALENSEMBLE VOCEMBALO

hat seit seiner Gründung 2004 zahlreiche Werke von Buxtehude, Händel, Mozart, Fanny Hensel, F.Th. Fröhlich, Mendelssohn, Fauré, Viktor Ullmann und Klaus Cornell aufgeführt. Mit einem Weihnachtskonzert sind sie jedes Jahr Teil des Brugger Altstadt-Adventskalenders.

Mit den teilweise multimedialen Projekten Max & Moritz (Ch. Kobelt) und Folksongs (V. Ullmann, Frank Martin u.a.) waren sie schon zweimal auf Konzertreise in Island. Am 1. Fröhlich-Tag vom 16.10.2016 haben sie die CH-Erstaufführung der drei Frauenchöre Lied der Meermädchen, Grabgesang Heloisens und Die Elfen gesungen und konnten diese Werke beim Verlag Müller&Schade in Bern auch herausgeben. In der Zwischenzeit wurde ein weiterer Frauenchor Chor der Weiber in der Handschriftenabteilung der Unibibliothek Basel entdeckt und in moderne Notenschrift übertragen. Er erklang diesen Herbst bereits zweimal im Rahmen des CH-Musik-Projekts Amore e polenta, in welchem Musik von F.Th. Fröhlich, Werner Wehrli, Frank Martin, André François Marescotti und Klaus Cornell erklang.

www.vocembalo.ch

Sopran:	Mary Fahy Deshe, Maria Gianella, Margrit Meier, Gabi Sixt, Rei Tasaki, Barbara Vigfusson
Alt:	Regina Dossenbach, Claudia Ender, Therese Eriksen, Patricia Fragnito, Teresa Hackel, Muriel Kämpfen

BARBARA VIGFUSSON

Geboren und aufgewachsen im Zürcher Oberland, studierte nach der Matura Gesang bei Elsa Cavelti (Musikhochschule Frankfurt/Lehrdiplom), Kathrin Graf (Musikhochschule Zürich/Konzertreifeprüfung), Maria Stader und Eva Krasznai. Lied-Klasse bei Irwin Gage. Aufbaustudium der Alten Musik an der Schola Cantorum Basiliensis (René Jacobs). Ausbildung Kulturmanagement Stapferhaus Lenzburg. Seit bald 20 Jahren kreiert und realisiert sie musikalisch-literarische Projekte über KomponistInnen wie Joseph-Hector Fiocco, François Couperin, Fanny Hensel, Fanny Hünerwadel, Peter Mieg, Frank Martin und Viktor Ullmann u.a. Auf der Suche nach Frauenchor-Literatur für ihr Vokalensemble Vocembalo ist sie auf Friedrich Theodor Fröhlich gestossen und hat im Herbst 2016 den 1. Fröhlich-Tag Brugg gestaltet und organisiert.
Sie ist Gründungs-und Vorstandsmitglied der Int. Friedrich Theodor Fröhlich-Gesellschaft und des Kulturvereins Fröhlich-Konzerte Brugg. Beide Organisationen haben sich zum Ziel gesetzt, den grossen und weitgehend unbekannten musikalischen Nachlass diesen bedeutenden frühromantischen Schweizer Komponisten aus Brugg aus der Handschriftensammlung ans Tageslicht und aufs Konzertpodium zu holen.

JOHANNES VIGFUSSON

Geboren und aufgewachsen in Akureyri (Island), studierte Physik und Klavier in Zürich. Er promovierte 1975 an der Universität Zürich in Physik und schloss 1977 sein Klavierstudium in der Klasse von Sava Savoff am Konservatorium Zürich mit der Konzertreifeprüfung ab. Lied-Klasse bei Irwin Gage.

1983-85 lebte er mit seiner Familie in New York und Princeton, wo er als visiting professor auf dem Gebiet der theoretischen Physik forschte.
Anschliessend war er 20 Jahre lang bei der HSK (jetzt Ensi) als Physiker tätig.

Heute findet man ihn wieder vermehrt am Klavier, wo er in

verschiedenen Formationen spielt. Er ist massgeblich an der Publikation der Frauenchöre von Friedrich Theodor Fröhlich beteiligt und forscht zu diesem Thema in der Unibibliothek Basel, in diversen Staats- und Stadtarchiven und im Internet. Er ist Vorstandsmitglied der Fröhlich-Gesellschaft und des Kulturvereins Fröhlich-Konzerte Brugg und betreibt die Info-Website www.froehlich-gesellschaft.com

SABINE GEIGER

Geboren 1977, ist hauptberuflich Rechtsanwältin und hat sich nebenberuflich bei verschiedenen Gesangspädagoginnen sängerisch aus- und weitergebildet, seit über 10 Jahren bei Barbara Vigfusson.

Sie hat an der Hochschule für Musik in Luzern das Kirchenmusik C Diplom für Chorleitung und Kantorengesang erlangt und ist mehrheitlich kirchenmusikalisch tätig. Neben solistischen Engagements für kirchenmusikalische Werke ist sie Kantorin an einer Zürcher Pfarrei.

17:20 UHR RATHAUSSAAL

Musikwissenschaft/Briefe

Streichquartette f-Moll und g-Moll

Rasumowsky Streichquartett

Dora Bratchkova *Violine 1*
Vladimir Patrascu *Violine 2*
Gerhard Müller *Viola*
Alina Kudelevic *Violoncello*

Streichquartett f-Moll

1. *Allegro*
2. *Allegretto quasi andantino*
3. *Scherzo: Molto allegro – Trio: Meno presto*
4. *Finale: Adagio – Allegro ma non troppo – Adagio – Allegro tempo primo*

Streichquartett g-Moll

1. *Andante con variazioni*
2. *Scherzo: Molto animato*
3. *Largo cantabile*
4. *Finale: Allegro molto*

RASUMOWSKY QUARTETT

Dora Bratchkova *Violine 1*
Vladimir Patrascu *Violine 2*
Gerhard Müller *Viola*
Alina Kudelevic *Violoncello*

Das 2001 gegründete Rasumowsky Quartett fühlt sich seinem Namensgeber Fürst Andrej Kyrillowitsch Rasumowsky, dem russischen Gesandten in Wien, Freund Beethovens und Mäzen des Streichquartettspiels, in mehrfacher Hinsicht verbunden. Es hat seine Wurzeln in der russischen Streicherschule und betrachtet die Quartette der Wiener Klassik, zumal in historisch informierter Aufführungspraxis, als sein Kernrepertoire. Darüber hinaus setzt das Ensemble besonders auf die russische Quartettliteratur, auf Neuentdeckungen, zeitgenössische Schweizer Musik und spartenübergreifende Programme.

Internationale Aufmerksamkeit erlangte das heute in Bern beheimatete Rasumowsky Quartett mit der Gesamteinspielung aller fünfzehn Streichquartette von Dmitri Schostakowitsch anlässlich des 100. Geburtstags des Komponisten im Jahr 2006. Maxim Schostakowitsch, selbst als Pianist und Dirigent einer der bedeutendsten Interpreten der Werke seines Vaters, zählt die Neueinspielung «zu den besten Aufnahmen der Musik seines Vaters überhaupt». 2016 erschien beim Label cpo die erste Gesamteinspielung sämtlicher Streichquartette des Schweizer Romantikers Friedrich Theodor Fröhlich.

ELISABETH GRAF

Die Schweizer Schauspielerin englischer Muttersprache arbeitet seit über 30 Jahren hauptsächlich in der Schweiz. Ihr Beruf führte sie an verschiedene Bühnen, u.a. nach Frankfurt, Düsseldorf, an die renommierten Festspiele Bad Hersfeld, nach Basel, Bern, Winterthur und Zürich. Zudem wirkte sie in vielen Hörspielen des ORF mit. Von 1992 bis 2012 gehörte Elisabeth Graf zum Schauspielensemble der Prime-Time-Samstag-Abend-Show «Benissimo» des Schweizer Fernsehens und war in den letzten beiden Staffeln der Sitcom ein fester Bestandteil von «Mannezimmer».

Seit einigen Jahren ist Elisabeth Graf auch in Brugg AG wohnhaft. Im Aargauischen Kaiserstuhl spielte sie am Laxdal-Theater mit Jon Laxdal das Zwei-Personen-Stück «Das Ehebett» und unter der Regie von Peter N. Steiner die Amanda in Tennessee Williams' «Glasmenagerie» und die Frau Alwing in Ibsens «Gespenster».

TOM HELLAT

geboren 1981 in Baden, konnte sich lange nicht zwischen Klavier und Fussball entscheiden. Also studierte er Philosophie an der Universität Zürich. Daneben aber auch Musikwissenschaft und Völkerrecht samt eingeschobenem Klavierstudiums-Intermezzo am Konservatorium in Versailles. Seither arbeitet er beim Aargauer Kuratorium, der Kulturförderstelle des Kantons Aargau, wo er für klassische Musik zuständig ist sowie als Musik-Journalist für verschiedene Medien.

Ida von Klitzing (1805–1859), Ehefrau von F. Th. Fröhlich

THEODOR FRÖHLICH – EIN LEBEN DER ROMANTIK

Ein Referat von
Tom Hellat*

Es hört sich an, als wäre ein romantischer Ritter aus einer anderen Welt durch die Saalwand gebrochen. Zuerst hat er sanft und fragend mit dem Cello angeklopft. Dann aber reitet er quasi mit wehendem Helmbusch, funkelnd, jubelnd und ohne Rostflecken durch den Saal – während ihm die Kantilenen von zwei Geigen und einer Bratsche am Herzen reissen. Es ist ein romantischer Traum von einem Ritter, der alle Sehnsüchte der Romantik erfüllt: Einsamkeit, Zerrissenheit, Ausgelassenheit. Das alles kann man hören, in diesem Streichquartett in c-Moll von Theodor Friedrich Fröhlich. Ein unglaubliches Stück, grandios und aus der Zeit gefallen – und unter den Tisch, vor rund hundertachtzig Jahren. Heute kennen die wenigsten Musikliebhaber Theodor Fröhlich und Sie dürfen auch als geübte Konzertgänger ohne Scham fragen: Wer ist überhaupt dieser Theodor Fröhlich?

Nun, als knapp 20-Jähriger hat er gerade eine Jura-Vorlesung in Berlin verschlafen. Es ist wohl gestern wieder spät geworden. Vielleicht hat er etwas viel getrunken. «Bleibet nicht beim Halben» heisst ein von ihm jüngst komponiertes Trinklied. Und die Lieder fliessen aus ihm nur so heraus. Allein in den vergangenen Monaten hat er rund dreissig komponiert, dazu noch drei Sonaten, zwei Terzette und einen Begräbnisgesang für Männerchor. Jetzt ist er aber verkatert, der Kopf brummt, ihm ist übel, wie an so vielen Morgen in den letzten zwei Jahren. Der junge Theodor beschliesst: Schluss damit! Er kündigt an, sein Jurastudium abzubrechen. Es war ohnehin bloss der ausdrückliche Wunsch seines Vaters. Der Herr Filius solle sich doch, s'il vous plaît, nicht so etwas Brotlosem widmen, wie einem Musikstudium. *«Bei den für die Kunst beschränkten Verhältnissen in der Schweiz ist die Stellung eines Künstlers nicht die sicherste»* (Sarbach, S. 8), mahnt er. Der Sohn aber,

*Tom Hellat: siehe Seite 31

der einer der wichtigsten Schweizer Komponisten der Romantik werden sollte, ist schon lange im Herzen ein Musiker. Jetzt will er seine Leidenschaft zum Beruf machen. Denn der junge Mann fühlt in der Musik ein von Gott an ihn *«ergangenes Gebot, die herrliche Aufgabe, deren Lösung das ganze Dasein geopfert werden soll»*. (Sarbach, S. 11)

Studieren in Berlin – ein Leben im künstlerischen Überschwang

Und überraschenderweise hilft ihm bei diesem «Gebot» ein Gremium, das sich damals eher selten als Kunstfreund hervortut: die Aargauer Regierung. Deren kantonaler Schulrat gewährt dem jungen Musiker (im zweiten Anlauf) ein Stipendium: 800 Franken in zwei Jahren, in vier Raten ausgezahlt und mit der Forderung verbunden, *«ungesäumt den Ort zu bestimmen, wohin er sich begeben möchte.»* (Sarbach, S. 10) Fröhlich überlegt nicht lange: Das Pariser Konservatorium ist nur für *«Inländer eingerichtet»* (Sarbach, S. 10) und in Wien *«läuft alles auf eine mechanische Kunstfertigkeit heraus, nicht auf Reinheit und Gründlichkeit … als herrscht dort nicht nur ein schlechter, sondern gar kein Geschmakk (sic).»* (Sarbach, S. 10) So trifft 1826 ein junger Schweizer dank einem Stipendium der Aargauer Regierung in Berlin ein. Für Fröhlich «the place to be». Nachdem er sich seit seiner Jugend das Musikerhandwerk eher autodidaktisch angeeignet hat, will er nun in der aufstrebenden Stadt die Musik nach allen Regeln der Kunst erlernen. Er nimmt Unterricht in Komposition, Theorie, Kontrapunkt und Klavier. Diese Fächer braucht er, um später zuhause in der Schweiz einen angesehenen Posten als Chorleiter und wohl auch als Organist zu übernehmen. Aber wahrscheinlich träumt er von mehr, vielleicht sogar von einer bedeutenden Stelle in Deutschland. Er studiert – wie es seine Art ist – voller Enthusiasmus und Hingabe, aber auch etwas unsystematisch. Seine Lehrer gehören zu den bekanntesten seiner Zeit. Es sind der Goethe-Freund Carl Friedrich Zelter, ein knorriger Konservativer und der Klavierpädagoge Ludwig Berger.

Zu Bergers Zöglingen gehört auch ein ganz besonderer Schüler, ein sagenumwobenes Junggenie: der sechs Jahre jüngere Felix Mendelssohn Bartholdy. Der junge Berliner ist wie kaum ein anderer mit Begabung beschenkt, aber auch begabt in an Arroganz grenzender Selbstsicherheit – zumindest im Umgang mit Fröhlich. Denn er mokiert sich manchmal über die manchmal noch recht unvollkommenen Künste des Schweizers. Die Lehrer, nicht mit Sanfthandschuhen ausgestattet, befördern dies Gefühl noch zusätzlich.

Nach der Aufführung eines Credos von Fröhlich sagt Zelter zum Jungkomponisten: *«Schweizer, das hast du brav gemacht.»* (Refardt, S. 28)

Trotz dieser feinen Herablassung gegenüber einem Autodidakten aus der Provinz, die ein reicher Sprössling wie Mendelssohn natürlich nicht erfährt, der aus einer angesehenen Berliner Bankiersfamilie stammt, versucht Fröhlich Anschluss zu finden. Wo dies auf persönliche Ebene nicht klappt, stellt er Nähe über die Kunst her. So spricht eine frühromantische Gestik in stilistischer Nähe zu Mendelssohn aus dem Werke Fröhlichs. Wie er etwa dem oben genannten Streichquartett einen unerhört drängenden Gestus verleiht, steht manchem Werke Mendelssohns in nichts nach. Blitzschnell wechseln die Klangfarben, kippen aggressiv aufschiessende Linien ins Schattenhafte, entwickeln sich die Mittelstimmen zu brodelnden Gegenkräften. Eine Sonate für Romantiker, geschaffen aus der Kraft und dem Feuer eines jungen Musikers, dem die Musik *«Heiligungsmittel in Zeiten freud- und freundloser Einsamkeit»* ist. (Sarbach, S. 11)

Trotzdem: Fröhlich hat in Berlin die beste Zeit seines Lebens. Er verlegt erste Werke, er findet Freundschaften mit den grössten Geistern seiner Zeit, er besucht Vorlesungen von Schleiermacher, feiert Feste, Maskeraden und Liederabende – kurzum: Er badet in einer brodelnden Metropole und bewegt sich in einem Feuerwerk der Romantik.

Die Rückkehr zu den eigenen Wurzeln

Man schreibt das Jahr 1830, als Fröhlich angefüllt mit romantischem Musik- und Gedankengut als 27-Jähriger in die Schweiz zurückkehrt. Er freut sich über die ihm angebotene Stelle als Kantonsschulprofessor und ihm schwebt vor, mit einem Kirchenchor das anzustellen, was Bach vorgemacht hatte: Mit wöchentlichen Aufführungen der Musik einen Platz auf der Sonnenseite des öffentlichen Lebens zu erschreiben. *«Nicht wahr, lieber Wilhelm»*, freut sich der Heimkommende in einem Brief an seinen engen Freund, den Germanisten Wilhelm Wackernagel: *«Ich bin doch glücklich, ja bei Gott, mehr als ich's verdiene. In der Heimat erwartet man mich mit Sehnsucht»*. (Refardt: «Aus Briefen Theodor Fröhlichs an...», S. 127)

Und tatsächlich sollte ihm einiges in Aarau gelingen: das Führen eines Dilettantenorchesters und eines Singinstituts, ein neuer Schulmusikunterricht, eine kantonale Orchestervernetzung, Weihnachtskonzerte, Osterkonzerte und die Aufführung seiner grossen Passionskantate. *«Du denkst dir meinen*

Jubel, solche Stimmen hier zu vernehmen», schreibt er von seinen eigenen Klängen erfüllt. (Refardt, S. 46) Zu diesem Glück des Schaffens gesellt sich auch noch das Glück erfüllter Liebesträume. *«Ich bin Bräutigam!»*, schreibt er an Wackernagel. *«Aber nun rat einmal, wer meine Braut. Kannst Du's wohl glauben und erfassen, mein langgeträumtes und nun nach langen, jahrelangen Leiden so wunderbar von Gott gesegnetes, mehr als romanhaftes, schier abenteuerliches Liebesglück? Meine im Grunde erste, wenigstens einzig rechte, mit aller Inbrunst und Herzensleidenschaft geliebte, dann unglücklich, ja bis zur Entsagung elendiglich verlorene Ida.»* (Refardt, S. 47). Ida ist Fröhlichs Lebensliebe, für die sein Herz lichterloh brennt. Und Wackernagel, der Adressat des Briefes, dichtet am Hochzeitsfest als Trauzeuge: *«Und hat die Liebe Raum genug / In Deinen Wangengrübchen, / So folgt sie uns mit allem Fug / Auch in das engste Stübchen.»* (Refardt, S. 48)

Und Fröhlichs Stübchen ist tatsächlich eng. Denn trotz seiner erkämpften Anstellung als Lehrer und trotz seiner diversen Tätigkeiten, verzeichnet der Komponist viele Fehlschläge. Ein Kirchenchor à la Bach muss er begraben, auch eine geplante Vortragsreihe kommt nicht zustande. Selbst ein Verleger seiner Werke lässt sich nicht finden. In Berlin konnte er noch in die Welt hinaus komponieren, wenn der Überschwang Besitz von ihm ergriff und ihn beflügelte. Doch jetzt muss Theodor Fröhlich, der Feuerkopf, auf einmal Geld verdienen, muss sich der Welt als seriöser Komponist und Lehrer präsentieren, eine Familie ernähren. Trinklieder, Gelage, wilde Maskeraden am Klavier: Diese Zeiten scheinen vorbei. Selbst in der so verheissungsvollen Ehe ist nach zwei Jahren das erhebende Gefühl, mit der Liebe des Lebens verheiratet zu sein, Kinder zu haben und im Nest der Geborgenheit zu sitzen, allmählich geerdet.

So schlägt der Romantiker Fröhlich seinen Kopf am harten Boden der Realität. Und am harten Tisch der amtlichen Behörden. Zur Aufführung seiner Kantate *«Jesus der Kinderfreund»* verweigert man ihm aus Spargründen das Orchester. In Aarau fühlt er nun vermehrt *«die Flügel gelähmt»* und *«alle Musik schweigt, die ich nicht selber mache.»* (Refardt, S. 42) Der Austausch mit ähnlich gesinnten Komponisten, Poeten oder Literaten fehlt ihm gänzlich (mit Ausnahme seines Bruders, dem Schriftsteller Abraham Emanuel Fröhlich). Im Gegensatz zum *«obersten Himmel»* Berlin ist ihm die Heimat nun plötzlich *«Einöde und Wüstenei»*. (Refardt, S. 41) Jeden Mittwoch leitet er ein Laienorchester, das ihm *«zwar willig, aber dumm ist»*. (Refardt, S. 45)

Welch ein Thema tut sich da auf: die Kleinstadt und der Exzentriker, das Winkeldenken und die Ekstase, die Biederkeit und die Begeisterung. Dazu das meist klamme Portemonnaie – und stets die Frage, ob Rausch und Ruhm doch noch eines Tages gemeinsame Sache machen werden. Sie werden es nicht. Und an Wackernagel schreibt Fröhlich in resignierter Stimmung: *«Anerkennung kann man freilich beim Pöbel nie, beim vornehmen Pöbel am allerwenigsten suchen.»* (Refardt, S. 51) Fröhlich verwünscht immer mehr sein Los, um des Broterwerbs willen seine besten Kräfte in Aarau zu verbrauchen und seine eigentliche Lebensaufgabe, das Komponieren, zurückzustellen. Es scheint fast so, als hätte Fröhlich weder in der Schweiz noch in Berlin richtig Fuss gefasst (mit weitreichenden Rezeptions-Konsequenzen bis heute). In Deutschland hatte er gegen Mendelssohn und Co einen schweren Stand – in Aarau ist seine Musik wohl noch zu avantgardistisch; Komponiert er doch bereits tief romantisch, während sich in der Schweiz in dieser Zeit erst die Wiener Klassik entfaltet.

«All mein Arbeiten ist segenlos, wo der beste Samen auf Felsengrund fällt. Man schreibt anderwärts, die Steinböcke in der Schweiz seien grösstenteils ausgerottet; hier in Aarau findet sich aber noch ein Dutzend von seltener Qualität.» (Refardt, S. 70) Zu dieser Philisterverdrossenheit über das Aarauer Stadtleben gesellt sich ein familiärer Schicksalsschlag, der Fröhlichs Gemüt verdunkelt. Das junge Ehepaar Fröhlich verliert das zweite seiner beiden Kinder. Mit diesem Mollakkord beginnt Fröhlichs letztes Lebensjahr: *«Ganz in der Nähe liegt unser unvergessliches Kind. Ich wandle gerne auf diesem Felde der Vergänglichkeit, als in einem Reiche des Friedens, über dessen Segnungen man so gerne den äusseren Unfrieden vergisst. Und wenn ich könnte, wie ich möchte, so wandelte ich noch lieber durch die stillen, kalten Nächte, da mir das Licht des Tages eine Last und Qual geworden.»* (Refardt, S. 66) Im März desselben Jahres ist noch ein Konzert geplant, in dem Fröhlich auch als Sänger auftreten sollte und man spürt schon in der Vorankündigung seine zunehmende Lebensmüdigkeit: *«Singen und spielen will ich alsdann wie ein Teufel, mit dem heissen Wunsche, meine Spiesser und Erzphilister so Gott will zum allerletzten Male angebrüllt zu haben.»* Und er fährt fort: *«Hinterdrein wurde mit obriger durchlauchter Tänzerin etwas scharwenzelt und gewalzieret, und dann desto mehr gelacht und gezecht, wobei unsereinem die Galle des Lebens schwarz und bitter den roten Ehrenwein der Freude trübte. Denn gerade mein Leben erscheint mir*

immer düsterer und drückt mich immer schwerer, wie der Fluch der eigenen Torheiten, dem leider nicht zu entrinnen ist.» (Refardt, S. 70)

Warum uns Brecht helfen kann!

In einem weiteren Brief Fröhlichs erfahren wir die Konsequenzen dieser Torheiten, bei der gespenstischen Schilderung der Bachfischet in Aarau: *«Weilen heut, am Bachfischet, alles so still ist in den Strassen, möchte ich desto lauter tun in der Stuben; aber mir ist seit einiger Zeit gar vieles abhanden gekommen, was zu einer anständigen Fidelität gehört, zum Beispiel der Humor, die Flottheit, Poesie und Possen, das Glück und andere Viechereien, ja sogar meine Frau ist mir abhanden gekommen.»* (Refardt, S. 75)

Nun weshalb? Wir erfahren es am Vortag seines Todes. Da erreicht ein Mahnbrief seine Frau, der neues Unglück hereinbringt. In einer später erfolgten Polizeieinvernahme schildert es Ida so: *«… dazu gesellte sich letztlich das Bekenntnis Fröhlichs, dass er Vater eines von der Verena Häuptlin von Biberstein – welche uns gedient hat – geborenen Kindes sei, welcher Umstand häufig benutzt wurde, um von meinem Gatten Geld zu erpressen.»* (Sarbach, S. 34). Fröhlich ist also kein Mann, der sein Glück ausschliesslich in der Ehe sucht. Er betrügt seine geliebte Frau. Fröhlich steht nun also nicht nur im gesellschaftlichen Leben alleine da. Er steht auch zuhause – in der Familie – alleine da.

(An dieser Stelle eine kurze Nebenbemerkung, die nicht unerwähnt bleiben sollte: Fröhlich war auch Vater eines anderen fremdem «Kindes». Man hat herausgefunden, dass «seine Messe» eine Abschrift der d-Moll Messe des Dresdner Komponisten Johan Gottlieb Naumann war. Ob absichtlich plagiiert oder zur Übung abgeschrieben, lässt sich bis heute nicht eindeutig klären. Vielleicht hat dieser Umstand aber Fröhlichs bereits vorhandene Schuldgefühle noch vergrössert. So türmt sich vielleicht ein Lebensgebilde auf, das er nicht mehr schultern konnte.)

Am Tag darauf verlässt Fröhlich das Haus, springt in die Aare und ertrinkt. Seine Leiche wird ein paar Tage später nahe bei Brugg zwischen Lauffohr und Stilli aus der Aare gezogen. Es ist das traurige Schlusskapitel eines von Höhenflügen, beruflichen Erfolgen, Träumen, Misserfolgen und menschlichen Tiefschlägen geprägten, allzu kurzen Lebens. *«Denn im Wasser wird's so klar, wie's auf Erden traurig war»* heisst es in seinem Frauenchor-Strophenlied von den Meermädchen. Wie aus dem Lehrbuch der Romantik

stirbt Fröhlich den frühen Künstlertod im Alter von gerade mal 33 Jahren.

Aber, ruft uns Bertold Brecht da zu: Ein Künstler ist doch erst tot, wenn niemand mehr an ihn denkt! Und tatsächlich: Die Erinnerungskette an diesen Komponisten ist zwar einer breiten Musiköffentlichkeit grösstenteils abgerissen, aber einzelne Glieder halten noch (wie diese Tagung beweist). Sie drücken ein Bedauern aus, dass Fröhlich so früh verschieden ist. Denn Fröhlich hat Unglaubliches in unglaublich kurzer Zeit geleistet. Der etwas jüngere Schumann, wäre er so früh gestorben, hätte der Nachwelt lediglich eine von vier Sinfonien hinterlassen und keine Oper; Von Mahler würden wir nur die Erste von neun Sinfonien kennen; Und Schönberg hätte seine 12-Tonmusik gar nicht erst erfunden.

Wir aber haben von Fröhlich so viele Schätze: Ouvertüren, Quartette, Klavierwerke, eine Anzahl Lieder, die in die Legionen geht, Begräbnismusik, Männerchöre, Frauenchöre, Passionsmusiken, Motetten, Trinklieder und Walzer, eine Sinfonie in A-Dur ohne Finale, Sonaten, Fantasien und sogar Fugen. Sie sind den Hörern vergessen, den Konzertsälen verloren, den Musikern verstummt. Zu unrecht. Denn als Komponist war Fröhlich ein tapferer Romantiker. Zwar kein Titan wie Beethoven, kein Verschleuderer unendlicher Melodien wie Mendelssohn – auch kein Erfinder neuer Tonsysteme wie Arnold Schönberg. Diese wollen wir alle nicht missen. Aber auch sie können im Konzertbetrieb ab und an Erholung gebrauchen und sehnen sich nach neuen Nachbarn alter Zeiten, und zwar solchen, die mit ebensolchem Enthusiasmus und ebensolcher Tiefe daherkommen. Nicht als Ausnahme oder weil sie gerade Jubiläum feiern. Sondern einfach weil sie unheimlich gute Musik geschrieben haben. So könnte der anfangs geschilderte, frühromantische Ritter Theodor an der Seite derer reiten, die ihm musikalisch so nahe sind.

Literatur

Pierre Sarbach: *Friedrich Theodor s*. Winterthur 1984.

Edgar Refardt: *Theodor Fröhlich.* Basel 1947.

Edgar Refardt: *Aus Briefen Theodor Fröhlichs an Abel Burckhardt und Wilhelm Wackernagel.* Basel 1945.

souperbe

Das Restaurant
mit der besonderen Note

Storchengasse 8 in der Brugger Altstadt | 056 535 54 34 | info@souperbe.ch

Musik für Ihren Gaumen

musik sieht gut aus.

kontrabassgrafik

www.kontrabassgrafik.ch

Andreas Boppart
andreas.boppart@vtxmail.ch

INTERNATIONALE FRIEDRICH THEODOR FRÖHLICH -GESELLSCHAFT

Der im Jahr 2017 gegründete Verein veranstaltet Konzerte und Ausstellungen, um das Werk des Brugger Komponisten Friedrich Theodor Fröhlichs im In- und Ausland zu vermitteln und dessen Werke wissenschaftlich aufzuarbeiten und Musikinteressierten zugänglich zu machen.

Der Verein betreibt eine Webseite, wo sich Musikinteressierte über Friedrich Theodor Fröhlich informieren und sich über sein Werk einen Überblick verschaffen können (www.froehlich-gesellschaft.com). Wenn finanzielle Mittel vorhanden sind, können Konzerte mit Werken von Friedrich Theodor Fröhlich unterstützt werden.

Mitgliederbeitrag: CHF 100.–, Gönnerbeitrag ab CHF 100.–
IBAN CH34 0076 1637 6427 0200 1

Anmeldetalon zur Mitgliedschaft

Name, Vorname

Adresse

PLZ/Ort

E-Mail

Telefon

Unterschrift

Anmeldung an: Int. F. Th. Fröhlich Gesellschaft, Atelier zum goldenen Adler, Hauptstrasse 44, 5200 Brugg oder mail@froehlich-gesellschaft.ch

Wir danken für die grosszügige Unterstützung:

BRUGG
Wo alles zusammenströmt.

AARGAUER KURATORIUM

MIGROS kulturprozent

Aargauische Kantonalbank
Brugg

kontrabassgrafik
www.kontrabassgrafik.ch

souperbe
Souperbe Brugg, Storchengasse 8
(oberhalb vom Fröhlich-Haus)

Heute von 13–17 Uhr geöffnet für Suppe, Kaffee und Kuchen.

Idee/Konzept/Organisation:
Barbara Vigfusson
mail@froehlich-gesellschaft.com

Patronat:
Int. Friedrich Theodor Fröhlich-Gesellschaft

Veranstalter:
Kulturverein Fröhlich-Konzerte Brugg

LAGE -PLAN

< Bözberg
Lauffohr >
Vorstatt
Aare
Hauptsrrasse
Hofstatt
Storchengasse
Schulthess-Allee
Eisi
Badenerstrasse
Neumarkt
Bahnhofstrasse
Windisch >
Bahnhof Brugg
< Wildegg
1 Rathaussaal
2 Souperbe Suppenbar
3 Trattoria Rotes Haus
4 Cafe Fridolin